

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 427.

Verlags-Druckerei No. 2933.

Sonntag, den 13. September.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Sonnen täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

im Ausland 90

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Die Belastung des Arbeiterbudgets durch den Alkoholgenuß.

In der Diskussion über den Zusammenhang zwischen Alkoholgenuß und Arbeiterfrage stehen sich, wie man häufig genug beobachten kann, zwei Auffassungen auf das Härfste gegenüber. Die eine, daß der Alkoholmißbrauch eine Hauptursache in den sozialen Mißständen habe und sie andere, daß das Sozialverhältnis das umgekehrte sei, indem mit der Befestigung des bei uns heute, speziell auch in Arbeiterkreisen, ungemein ausgedehnten Alkoholgenußes eine der Hauptursachen des sozialen Elends aus der Welt geschafft würde. In Wirklichkeit werden wohl beide Ansichten, wenn auch nicht in dieser extremen Form, einen richtigen Kern insofern enthalten, als ein großer Teil unserer sozialen Mißstände sowohl Ursache als Folge eines ausgedehnten Alkoholgenußes sind.

Eine fochten von Dr. J. Blocher und Dr. J. Landmann herausgegebene Schrift „Die Belastung des Arbeiterbudgets durch den Alkoholgenuß“ (Basel, J. Reinhardt Verlag, 1903. M. 1) wirt auf diese eben ange-deutete Frage einiges Licht. An der Hand von mehreren Tausend Arbeiterbudgets (6809 amerikanische und 1611 europäische), die vornehmlich den bekannten Erhebungen der Arbeitsstatistischen Ämter amerikanischer Staaten entnommen sind, wird diese Untersuchung geführt. Auf Grund sehr eingehender und mühsamer Berechnungen gelangen die Verfasser zu dem Ergebnis, daß mit steigendem Einkommen die Ausgaben für Alkohol nicht nur absolut, sondern auch prozentual wachsen, natürlich alles innerhalb gewisser Grenzen. Zu denselben Ergebnissen war bereits vor Jahren, worauf in der besprochenen Schrift auch hingewiesen wird, E. Engel auf Grund der Untersuchung der Arbeiterbudgets belgischer Arbeiterfamilien gekommen.

Die sehr dankenswerte Arbeit weist — es ist dies auch den Verfassern bekannt — vor allem einen Mangel auf, daß nämlich die Qualität des verzehrten Alkohols nicht

unterschieden wird; das vorhandene Material ließ diese Unterscheidung nicht zu. Und doch liegt auf der Hand, daß eine vermehrte Ausgabe für Alkohol bei steigendem Einkommen nicht notwendig einen vermehrten Alkoholgenuß bedeutet; es ist nicht nur möglich, sondern sogar sehr wahrscheinlich, daß mit steigendem Einkommen die billigeren Getränke durch teurere ersetzt werden. Die überaus wichtige Frage also, ob mit steigendem Einkommen auch der Alkoholkonsum steigt, ließ sich auf Grund der zu Gebote stehenden Budgets nicht beantworten. So bedauerlich nun auch der Umstand sein mag, daß mit steigendem Einkommen auch die Ausgaben für den Alkoholgenuß steigen, so scheinen die Verfasser doch die soziale Bedeutung dieser Erscheinung zu überschätzen; ist es doch einleuchtend, daß z. B. bei einem Einkommen von 800 Mark eine Ausgabe von 5% für Alkohol die Lebenshaltung viel mehr beeinträchtigen kann als bei dem doppelten Einkommen eine Ausgabe von 15% desselben für Alkohol. Denn im letzteren Falle ist — ceteris paribus — immer noch eine größere Summe für Ernährung, Wohnung u. s. w. übrig als im ersten.

Wenn die Arbeit nicht das leistet, was man von ihr vielleicht erwartet, so liegt die Schuld nicht an den Verfassern, sondern an dem Material, das sie zu bearbeiten hatten; sie haben daraus gemacht, was daraus zu machen war. Sind auch viele Fragen, die wir gerne beantwortet gesehen hätten, ungelöst geblieben, so bietet die Schrift jedenfalls doch einen interessanten und dankenswerten Beitrag zur Frage der Lebenshaltung der Arbeiterklasse.

Wenn man sieht, in welch umfangreichem Maße die arbeitsstatistischen Ämter der Vereinigten Staaten an die Aufnahme von Arbeiterbudgets schon seit Jahren herangegangen sind, so weist das auf eine der wichtigsten Aufgaben, die dem neugegründeten Reichsarbeitsamt erwachsen, hin. Vielleicht wird es dann in einigen Jahren möglich sein, auf Grund deutscher Verhältnisse dieser wichtigen Frage von neuem näher zu treten.

Dr. Paul Mombert.

Deutsches Reich.

Pius X. und Loubet.

Man muß sagen, die Merikalen aller Länder sind ziemlich unvorsichtig, indem sie den Paps auf Meinungen und Absichten festlegen wollen, von denen sie doch nicht wissen können, ob er sie hat. Der Pariser „Univers“ berichtet und die deutschen Zentrumsblätter drucken es ihm mit Vergnügen nach. Pius X. werde den Präsidenten Loubet ebensowenig empfangen, wie es Leo XIII. getan haben würde. Wenn sich diese angeblich sichere Mitteilung nun aber nicht bewahrheiten sollte, was dann? Aller Voraussicht nach wird der neue Paps einen Weg suchen oder, wenn er ihm gezeigt wird, betreten, der es ihm ermöglichen könnte, das französische Staatsober-

haupt doch im Vatikan zu begrüßen. Sollte das Ereignis, dem der Ultramontanismus bei uns und anderwärts mit so viel zitternder Furcht entgegensteht, doch Wirklichkeit werden, so zweifeln wir nicht, daß unsere Merikalen Blätter alsbald eine Form finden werden, mit der sie den katholischen Massen die Sache völlig mundgerecht machen dürften. Wie bequem wäre es nicht z. B., den Präsidenten Loubet als Bittenden und Bittenden erscheinen zu lassen, der wohl gar sein schmerzliches Bedauern darüber ausdrücken möchte, daß er als konstitutionelle Spitze in einem parlamentarisch regierten Lande außerstande sei, den von seiner Regierung geführten Kampf gegen die Ordensgesellschaften zu verhindern. Da der Paps selbstverständlich immer recht haben muß, wird die Merikale Presse auch solchen Entschuldigungen, die ihr gegen den Strich gehen, die beste Seite abzugewinnen wissen.

Von der Sozialdemokratie.

Um was handelt es sich denn eigentlich bei den Kämpfen in der Sozialdemokratie? Wenn man dem „Vorwärts“ glauben darf (und er wird doch nicht die Parteigenossen anlügen wollen oder vielmehr anzulügen versuchen wollen), jedenfalls nicht um die Vizepräsidentenfrage. Denn mit ungewandelter Bestimmtheit schreibt das Blatt: „Einig ist die ganze Partei darin, daß wir den Anspruch auf den Vizepräsidenten erheben sollen, obwohl wir ihn nur mit Hilfe der bürgerlichen Parteien erlangen können. In diesem Anspruch steht das wirkliche taktische Problem; und darüber sind wir einig. Uneinig sind wir über zweierlei: Erstens über die Bedeutung des Vizepräsidenten . . . Die zweite Differenz betrifft die Hofgängererei; auch hier handelt es sich nicht um eine Prinzipienfrage.“ Nun also! Aber woher denn den tiefe und weite Miß, der sich nicht schließen und nicht einmal verkleben lassen will? Auch darüber äußert sich der „Vorwärts“ in Wendungen, die man in den bürgerlichen Parteien beachten muß, weil sie zugeben, was die Sozialdemokratie sonst bestreitet, weil sie also der bürgerlichen Presse recht geben, die mit ihren Hinweisen auf die Geranbildung einer bürgerlich-radikalen Gruppe in den Partei sonst doch mit Hohn und Spott behandelt wird. Der „Vorwärts“ steht nicht an, zu schreiben: „Es besteht die Befürchtung, daß manche Parteigenossen sich innerlich von der Sozialdemokratie abgewandt haben und wirklich nicht nur eine neue Taktik, sondern auch neue Prinzipien, vielleicht auch Prinzipienlosigkeit, wollen. Man muß macht, daß sie mit ihren geheimen Gedanken sich noch nicht herauswagen, daß sie erst auf den richtigen Augenblick warten. Ob diese Befürchtung nun gerechtfertigt ist oder nicht — wer kann den Menschen ins Herz sehen! — eine fruchtbare Auseinandersetzung mit derartigen Elementen ist erst dann möglich, wenn ihr „Revisionismus“ greifbar ist und sich feindselig und zerkend in die Einheit der sozialdemokratischen Aktion drängt; dann ist der Augenblick gegeben, wo es entschlossen und fest zugreifen gilt.“ Das sind denn wohl

Fenilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenber.

Ausländische Stimmen. — Amerikanische Ansichten. — Vom Herrn Bureaukraten. — Städtische Anstalt. — „Weltbürger“ Gewohnheiten. — Schuß den Dament! — Was zunächst not ist. — Die Mangel-Ausstellung.

Fremdes Lob klingt! Nicht nur einzelne Personen haben den Ehrgeiz, aus anderem Munde Gutes über sich zu vernehmen, auch die Einwohnerhaft einer Stadt oder die Bevölkerung eines ganzen Landes hört gern ein beifälliges Urteil, glaubt doch dann ein jeder berechtigten Anspruch auf einen Teil davon — und nicht den kleinsten! — zu haben. Abzulegen kann man in dieser Beziehung interessante Beobachtungen über die Bewertung derartiger anerkennender Würdigungen machen. Bisher galten die französischen Loblieder auf deutsche Verhältnisse am höchsten; der kleinste Scribist konnte von jenseits der blau-weiß-roten Grenzpfähle kommen und seine oft recht kindlichen Bemerkungen in dem unbedeutendsten französischen Blatte niederlegen, sie wurden bei uns sofort an die große Glocke gehängt und als „wertvoller Beitrag zur Annäherung der beiden Völker“ gepriesen. Jetzt ist Frankreich allmählich ins Hintertreffen geraten und Amerika steht oben an. Wir werden überschüttet mit derlei Auszügen amerikanischer Reiseberichte, die wenigstens vor den französischen voraushaben, daß sie mehr die praktischen Seiten des täglichen öffentlichen Lebens berücksichtigen und hier mit großer Vorurteilslosigkeit das rühmend betonen, was amerikanischen Augen neu und erwähnenswert erscheint. Nicht minder sympathisch berührt es in diesen Veröffentlichungen auf keinerlei Voreingenommenheit nach irgend einer Seite hin zu stoßen, während die Aktivität des Reisens und dementsprechend auch der Kritik zu bedauern ist; alles geht in Hege, mit geringen Ausnahmen findet nur die

allgemeine äußere Physiognomie der Städte Berücksichtigung, werden einzelne Erscheinungen des großen, gewaltigen Getriebes hervorgehoben, einzig jenes, welches Amerika und Amerikaner interessiert, nicht einmal zum Tadel bleibt Zeit. Schade, sehr schade, denn bei vielem Licht gibt's ja hier noch genug Schatten, und der Heilige Bureaukratismus, der spöttisch ob der aus deutschen Federn stammenden kritischen Glossen, mögen sie auch noch so berechtigt sein, lächelt, er wird nervös, wenn ihm ein Fremdling und nun gar einer aus dem Yankee-lande auf die Fels klopf, ihm dabei gehörig die Wahrheit sagend. Dann denkt man plötzlich an Abhilfe, und was vordem für eine merke Drigkeit und hochweise Behörde unmöglich war, weil es durch die Überlieferung und den Staub des Vorurteils unantastbar erschien, es wird im Handumdrehen geändert! Es ist die alte Geschichte: tritt in ein großes Geschäft oder Hotel oder Restaurant ein und spricht bloß Französisch, bezüglich Englisch, ihr werdet weit schneller und höflicher bedient, als wenn ihr eure gute Muttersprache gebrauch, betont ihr zudem, daß dies oder jenes in Paris, in London, Brüssel, New York weit billiger sei, so werden womöglich noch die Preise für euch ermäßigt.

Neuerdings brachten einzelne Zeitungen Auszüge der Studienberichte zweier bekannter amerikanischer Architekten, die Berlin besucht und hier verschiedenes gefunden, was in besonderem Grade ihre Aufmerksamkeit erregt, u. a. die Urania-säulen mit rotierenden Reklamebildern, bestimmte Vorrichtungen zur Bewässerung der zu Seiten der Bürgersteige gepflanzten Bäume, dreiarmlige Lichtmasten für Bogenlampen, Masten für die elektrische Oberleitung in Verbindung mit Straßenbeleuchtung, und derlei mehr. Von den zahlreichen Opfern der Straßenbahnen und den von letzteren hervorgerufenen sonstigen Unfällen — in den drei ersten Monaten dieses Jahres waren es „nur“ 190 — erfahren wir nichts, auch nichts davon, daß die hübschen Gartenanlagen des Leipzigerplatzes fortgesetzt mit täglichem Eisengitter umgeben sind, während sie

dem müden Großstadtpublikum zum Ausruhen und zur Erholung dienen könnten; gern hätte man ferner eine offene Meinung gehört über die Aufschmückung des Platzes, auf welchem seit einem Vierteljahr auf dem enormen Kosten verursachenden Herculesbrunnen herumgebastelt wird! Du lieber Himmel, was ist dem modernen Berlin der feinsinnigste Zeitschrift! Aber weil auf einer benachbarten Brücke zwei noch vom alten Shadow stammende, kraftvoll geformte Herculesgruppen ganz zufällig aufgestellt gefunden, da man für sie keinerlei andere Verwendung hatte, so sorgte man schleunigst für eine dritte Darstellung des Löwentöters. Und was für eine! Durchaus ansehnlich vom künstlerischen wie ästhetischen Standpunkt. Was hat um alles in der Welt ein Hercules auf einem von Rajaden und Putten umgebenen Brunnenpostament zu suchen, noch dazu dieser Hercules, dessen Löwentöter die Schulter bedeckt, während andere Körperteile so, wie sie von Bildhauers Gnaden geschaffen wurden, unbarmherzig unserer wechselnden Witterung ausgesetzt sind! Ein gänzlich verunglückter Hercules zudem, der an Gestalten mahnt, wie man sie gelegentlich auf Zuckerbäckereien sieht. Hier hat sich Otto Reising, dem wir so viele treffliche Gaben verdanken, gänzlich verhasen. Warum überhaupt ein solch Brunnen-Umgebung auf diesem schönen Platz mit seinen weiten Ausblicken auf prächtige Straßenzüge, die uns nun durch jenen geschmacklosen Sandsteinaufbau versperrt worden sind? Warum nicht ein breites, blumen-umgebenes Brunnenbecken mit sprudelnder Fontäne? Nein, es muß ein „Denkmal“ sein! Schrecklich! Wann wird endlich einmal unserer fädtischen Kunst die pation, die uns schon an den verschiedensten Stellen unserer Stadt so hübsch „verschlimpftert“ hat, ein Metter ersuchen, der ihr den richtigen Weg weist? Jetzt befindet sie sich auf gänzlich falschem Pfade, der sie und Berlin der Lächerlichkeit preisgibt. Mit bedeutend geringeren Summen könnte bedeutend Besseres erzielt werden. Dabei hat unsere Stadtverwaltung allen Grund, recht häus-hälterisch zu sein, zeigt doch der häßliche Etat für 1902/03

wichtige Erkenntnisse. Zwar nicht zum ersten Male, bisher aber nie mit solcher drohenden Schärfe, wird hier der Vernichtungsgruppe gesagt, daß sie unter Umständen hinausfliegen wird, nicht etwa weil ihr Revisionismus dem andern Flügel unbequem ist, sondern weil sie überhaupt nicht mehr als Bestandteil der Sozialdemokratie anerkannt werden würde, wenn sie sich so weiter entwickeln sollte, wie es geahndet wird. Und diese Kämpfe sind allerdings um einiges wichtiger als die „elende“ Vizepräsidentenfrage.

* Zum Zeugniszwang der Redakteure wird der „Königsb. Hart.-Ztg.“ aus Berlin geschrieben, daß das Vorgehen gegen den Berichtshalter des „Vorwärts“, der im Zeugniszwangsverfahren verhaftet wurde, nachdem er eine ihm mitgeteilte Beschwerde eines Soldaten dem Regimentskommandeur zur Aufklärung unterbreitet hatte, bis in die höchsten Stufen der Verwaltung verurteilt wird. Der Gewährsmann der „Hart.-Ztg.“ glaubt in der Annahme nicht fehlzugehen, daß über dieses Vorgehen von maßgebender Stelle die ernsteste Mißbilligung ausgesprochen und eine Korrektur versucht wird.

* Steigerung des Grundwerts. Trotz der unablässigen Klagen über die Not der Landwirtschaft steigen bekanntlich die Bodenpreise immer höher. Über einen neuen, besonders drastischen Fall des wachsenden Bodenwertes schreibt man aus Emden: Zwei Bauernplätze in der Nähe von Oldersum, der „Binnenplatz“ und das „Gangehaus“, sind in jüngster Zeit in zwei öffentlichen Terminen zur Versteigerung gekommen. Beide Plätze, die zusammen etwa 100 Hektar umfassen, waren erst vor vier Jahren von ihren jetzigen Eigentümern angekauft worden, und zwar im ganzen für rund 150 000 M. Bei dem jetzigen Verkauf ist für beide Höfe die Kaufsumme von nicht weniger als 300 000 M. erzielt worden. Das ergibt eine Steigerung des Wertes innerhalb 4 Jahren um 100 Prozent. Man hält diesen Preis für keineswegs für zu hoch. Wenn auch die jetzigen Käufer noch nicht zu hoch gekauft haben, so wird damit bewiesen, daß heututage die Landwirtschaft noch recht gut rentiert. Andererseits bringt natürlich die Steigerung des Wertes die Gefahr mit sich, daß die Besitzer in ungünstigen Jahren nicht die erhoffte Rente herauswirtschaften können.

Ansland.

* Frankreich. Anlässlich der am 11. August in Oran erfolgten Hinrichtung der Soldaten Ball, Rapp und Mann, wobei Rapp, schon an den Hals gebunden, den Soldaten zurief: „Seht, daß Ihr schliehen könnt!“, schildert ein Offizier im „France Militaire“ vom 16. August als Augenzeuge zwei Hinrichtungen, die ein Beweis dafür sind, mit welcher Grausamkeit die Fremdenlegionäre von jeher behandelt werden. Als die Fremdenlegion in Mexiko war, mehrten sich jeden Tag die Desertionen, so daß zur Abschreckung jeder wieder beigebrachte Legionär ohne weiteres erschossen wurde. Eines Tages wurden dem Bataillonskommandeur de la Haye vier Soldaten vorgeführt, die eine Meilerpatrouille etwa zwei Kilometer vor den Vorposten knappend in einem Wirtshaus angetroffen hatte und die nun im Verdachte der Desertion standen. Sogleich ließ der Major ein Kriegsgericht zusammentreten, dieses verurteilte alle vier ohne weiteres zum Tode und der Major bestimmte, daß sie am gleichen Tage erschossen werden sollten. Als die Verurteilten an die Pfähle gebunden waren, hielt ihnen der Major vor versammeltem Bataillon nochmals ihr nicht bewiesenes Verbrechen vor und schloß mit den Worten: „Habt Ihr noch etwas zu sagen, so bekennt Euch“. Nun rief der jüngste der Verurteilten: „Mein Major, ich habe nicht desertieren wollen, aber ich habe noch eine Bitte: das Hemd, das ich auf dem Leibe

trage, gehört dem Soldaten S. der 4. Kompanie, ich möchte nicht, daß es beschädigt wird und bitte nur, mir die Hände loszubinden, damit ich das Hemd ausziehen kann.“ Erkannt über die Kaltblütigkeit gab der Major, anstatt nun die Leute zu begnadigen, die Erlaubnis zum Losbinden, der Soldat zog das Hemd aus, wurde wieder gebunden und dann wurden alle vier erschossen. — Noch schrecklicher wird eine andere Hinrichtung in Algier geschildert, bei der der Verurteilte mit lauter Stimme die Kommandos zum Feuer gab und schwer getroffen, aber noch lebend in die Kiste sank. Er rief nun den Soldaten zu: „Ihr Tröpfe könnt nicht einmal einen Mann erschießen, à bout portant“, d. h. auf nächste Entfernung. Die Soldaten luden die Gewehre nochmals und wieder wurde der Mann nicht getötet. Nun trat vorchriftsmäßig ein Unteroffizier vor, um den Gnadenstich zu geben, doch das Gewehr verlor, nur das Blindhütchen brannte ab. Jetzt sprang der kommandierende Adjutant vor, entriß dem Unteroffizier das Gewehr, setzte ein neues Blindhütchen auf und zerstückte mit einem Schuß dem Verwundeten den Kopf. Die ganze Hinrichtung dauerte nahezu eine Viertelstunde, sie wird ohne ein Wort des Abscheues erzählt. In Algier kommen Hinrichtungen mit Pulver und Blei durch die eigenen Kameraden beinahe jeden Monat vor, in vergangener Nacht allein fünf, es ist daher kein Wunder, daß Offiziere und Unteroffiziere, die bei den algerischen Truppen dienen, in hohem Grade verrohen und daß die Franzosen in ihren Kriegen auf Madagaskar und in Tonkin nach ihren eigenen Berichten mit solcher Grausamkeit vorgehen, daß sie Verwundete und Gefangene einfach niederschossen, um sie auf dem Marsche nicht mitzuschleppen zu müssen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 13. September.

Von der Hebung des Handwerks.

Dem Handwerk soll geholfen werden; um dies fertig zu bringen, hat man Zwangsinnungen und Handwerkskammern ins Leben gerufen, die nun ihrerseits das ganze Jahr hindurch für mögliche Verbesserung innerhalb des Handwerks und für die Rechte und wohlgegründeten Ansprüche des Handwerks nach außen hin eintreten. Man kann nicht sagen, daß damit bis jetzt besonders viel erreicht worden wäre, unseres Erachtens läßt sich auch mit Zwangsinnungen und Handwerkskammern nicht viel mehr erreichen, als die freien Innungen und Gewerbevereine immer erreicht haben: eine bessere Ausbildung des Handwerkers. Die Konkurrenz der Großbetriebe läßt sich nicht mehr aus der Welt schaffen, denn kaum wird sich eine gefegende Körperkraft finden, welche geneigt wäre, die Gewerbefreiheit aufzuheben, auch nicht teilweise, was doch mindestens notwendig wäre, wenn der gelernter Handwerker von dem nicht gelernten Handwerker unterschieden und vor dessen größerer Kapitalkraft geschützt werden sollte. Wie ein reier haben nicht sich auch durch den diesjährigen Jahresbericht der hiesigen Handwerkskammer die Klagen: das wollen wir und das Wenige haben wir! Die Handwerkskammer hat viel gearbeitet, aber die Früchte dieser Arbeit stehen mit der angewendeten Kraft und den angewendeten Geldmitteln in einem ziemlich erheblichen Mißverhältnis. Die Kammer erklärt nun freilich, sie sei mit den Erfolgen zufrieden, wenn man sich aber genau nach diesen Erfolgen umsieht, so sind sie doch so minimal, daß der einzelne Handwerker in seiner Verfassung wohl schwerlich viel davon verspüren wird. Nur aus dem Gebiete des Submissionswesens scheint es etwas Greifbares erreicht zu haben; der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich endlich zu einem „Entwurf zu neuen Bestimmungen über die Vergütung von Leistungen und Lieferungen für die Staatsbauverwaltung“ durch ihr Beharren eine fortgesetzte Belästigung der Passanten bilden. Dies öffentliche Getriebe auf unseren Hauptstraßen ist ein Schandfleck für Berlin, ein Fleck, wie ihn keine andere Weltstadt in so widerwärtigem Grade aufzuweisen hat. Ihn zu tilgen, hat unsere Polizei bis dato keinerlei Elle bewiesen, im Gegenteil, die Sache ist von Jahr zu Jahr schlimmer geworden. Hier mühten der Minister des Innern und der neue Polizeipräsident auf das entschlossenste einzuwirken, sie würden sich aufrichtigsten Dank verdienen. Dann würde auch von selbst die Befähigung der anständigen Damenwelt fortfallen, und die „Geheimen“ der Friedrich- und Polizeigerstraße könnten einen angemesseneren Dienst erfüllen, unseren Damen aber wären bestimmte Straßenzüge zur Abendzeit auch ohne Begleitung freigegeben, die ihnen jetzt aus obigen Gründen fast völlig verschlossen sind.

Dem Ewig-Weiblichen begegnen wir diesmal in überraschender Zahl in der Menzel-Ausstellung, welche die Leitung des Künstlerhauses veranstaltete. Vorwiegend, daß die kleine Erzeleung nicht viel übrig hat für holde Frauen und Mädchen, sie spielen in seinem Leben keine Rolle, nehmen jedoch in seinen Studien einen breiten Raum ein, als man glaubt. Und mit scharfem Blick versteht der große Meister die anmutigsten Seiten schöner, von frischer Daseinslust erfüllter Genaschlechter festzuhalten, wie es beispielsweise das mit zwei lieblichen Frauenköpfen versehene Blatt „Unter den Linden“ zeigt und wir es ferner auf den Skizzen zu dem Gemälde „Eine Fahrt durch die schöne Natur“ beobachten können. Wie schon oft zuvor, erhalten wir auch durch diese Ausstellung von neuem einen tiefen Einblick in das Schaffen Menzels. Mit welcher hingebenden Liebe, mit welcher unermüdlichen Sorgfalt stellt er seine Beobachtungen an, wie scheint er sich selbst gar nicht genug tun zu können in der getreuen Wiedergabe dieser oder jener Bewegung; fälschlich, stebenmal fest er den Zeichenstift an zur Skizzierung ein- und desselben Gegenstandes, bis er das gesteckte Ziel erreicht. Von hohem Interesse ist ein kleineres Bild, das aus dem Jahre 1896 stammt und eine Vorstellung im Théâtre Gymnase in Paris darstellt, mit jedem Realismus gemalt, mit erstaunlich wirrenden Blatteffekten, ein Meisterstück durch und durch. Aber noch in anderer Hinsicht ist das Gemälde von Bedeutung, liefert es doch den Beweis, daß bereits in dem genannten

entschlossen. Die Kammer erkennt zwar an, daß dieser Entwurf gegenüber den jetzigen Bestimmungen einige Verbesserungen enthält, sie sieht sich aber doch genötigt, 85 Abänderungen und Zusätze vorzuschlagen. „Hoffen wir!“ sagt der Bericht am Schluß dieses Kapitels. Mit der Einführung des Befähigungsnachweises ist man noch keinen Schritt weiter gekommen; es schien einmal, als solle hier endlich Wandel geschaffen werden, da fiel aber „wie ein Reif in der Frühlingsnacht“ die bekannte Erklärung des Staatssekretärs v. Vosadowsky: „Wir können nicht mehr beleben, was nicht mehr zu beleben ist, wir können z. B. für das Handwerk keinen allgemeinen Befähigungsnachweis einführen, der mit der Gesamtgestaltung unseres wirtschaftlichen und gewerblichen Lebens unvereinbar wäre.“ Da liegt's! Heute sind wir gewohnt, überall das Publikum richtig zu sehen, wer nichts kann, der kann trotz Befähigungsnachweis und Meistertitel einpicken, und wer etwas kann, den fragt man nicht, wo er seine Lehr- und Gesellenzeit abgedient hat. Was die Beitragspflicht zur Handwerkskammer angeht, so gibt der Bericht hier unumwunden zu, daß sich die Sachlage seit dem letzten Jahresbericht stellenweise noch ungünstiger gestaltet hat. Das Genossenschaftswesen bildet sich weiter aus, der Drang nach Zusammenschluß zur wirtschaftlichen Fortbildung, der sich in allen Schichten der Bevölkerung mehr und mehr geltend macht, hat auch in Handwerkerkreisen Fuß gefaßt und hier kann die Kammer unseres Erachtens sehr segensreich wirken, indem sie anregt, regelt, unterstützt. Für die Bedürfnisse der Handwerkskammer soll im Jahre 1903/04 — so steht es der Haushaltsplan vor — die statische Summe von 31 000 M. aufgebracht werden. Davon sind vorgesehen für Entschädigungen und Reisekosten 4600 M., für Besoldungen 7000 M., für den Bureaubedarf 1900 M., für Drucksachen, Bücher und Porti 2700 M., als Kosten für die Beauftragten, die Gesellenprüfungen und die Meisterfonds zusammen 10 500 M., für den Stipendienfonds 500 M. und für Vereinsbeiträge, Telegramme usw. 900 M. Für Förderung des Handwerks (Hoch- und Fachschulen, Genossenschaftswesen, Vorträge, Lehrkurse usw.) blieben darnach nur 2000 M. übrig, also noch nicht einmal so viel, wie für die Drucksachen inklusive der Bücher und des Portos aufgewendet wird!

— Personal-Nachrichten. Der Regierungsdirektor v. Rupert ist dem Landrat des Landkreises Wiesbaden zur Hilfeleistung in den landwirtschaftlichen Geschäften angeteilt worden.

— Zur Auslegung des Vereinsgesetzes. Das Kammergericht hat eine für die Auslegung des Vereinsgesetzes bedeutsame Entscheidung gefällt. Nach dem Vereinsgesetz ist von allen Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, der Ortspolizeibehörde rechtzeitig Anzeige zu erstatten. Wegen Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen des Vereinsgesetzes waren mehrere Personen unter Anklage gestellt worden. Der Bezirksleiter eines Verbandes hatte die Arbeiter einer bestimmten Fabrik zu einer Versammlung einberufen, nachdem ein Teil der Arbeiter in der fraglichen Fabrik die Arbeit eingestellt hatte. Fremde Arbeiter waren zu dieser Versammlung nicht eingeladen worden, in welcher die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter der betreffenden Fabrik besprochen werden sollten. Von einem Polizeibeamten wurde aber die Versammlung alsbald aufgelöst, weil sie nicht rechtzeitig angemeldet worden war. Das Landgericht sprach indessen die Angeklagten frei, weil in der betreffenden Versammlung nur die Angelegenheiten der Arbeiter einer bestimmten Fabrik, nicht aber öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten. Die Staatsanwaltschaft vertrat in der Revision den Standpunkt, daß das Landgericht den Begriff der öffentlichen Angelegenheiten verkannt habe. Vom Kammergericht

einen Fehlbetrag von über 2 Millionen Mark, und ist geringe Aufsicht vorhanden, ihn durch Ersparnisse usw. zu decken.

Recht lehrreich wäre es ferner gewesen, wenn unsere amerikanischen Gäste und von ihnen Beobachtungen auf der Straße allerhand erzählt hätten. Ein nettes Kapitel bildet da die Reugierde — um den mildesten Ausdruck zu wählen — der Berliner, die so garricht neugierig sind. Die Autos und Fahrgäste der seit kurzem neuangelegten Droschken, der sogenannten Panföns, können davon ein Lied singen. Überall waren sie in der ersten Zeit von einem ganzen Schwarm faulenzender Zeitgenossen umgeben, die sich nicht auf die Augensprache beschränkten, sondern höchst ungut ihre Meinungen über Fahrzeug, Venker und Insassen, noch dazu in oft recht drastischer Weise, austauschten, so daß in einem von dem Schreiber dieses beobachteten Falle eine Dame ihren Sonnenschirm öffnete und ihn dicht vor ihr Gesicht hielt, um vor den zudringlichen Worten und Blicken geschützt zu sein. Aber Zudringlichkeit und Schamlosigkeit auf der Straße müssen sich ja überhaupt unsere Damen fortgesetzt lebhaft beklagen. Die Sache ward allmählich so schlimm, daß sich ihrer fochten der Minister des Innern, dem bekanntlich die Polizei untersteht, angenommen und verfügt hat, die ehrbaren Frauen und Mädchen in Zukunft mehr vor Belästigungen auf der Straße zu schützen, wie es „bisher“ der Fall gewesen. Reiz für eine Weltstadt, nicht wahr? Bisher waren nämlich keinerlei Vorkehrungen in dieser Hinsicht getroffen worden; wandte sich eine Dame höflich an einen Schutzmann, so zuckte der bedauernd die Achseln, er hätte für „solchen“ Fall keine Verhaltensregeln erhalten, dürfte seinen Posten nicht verlassen, was denn überhaupt passiert sei, ob es gar „so“ schlimm wäre, und so weiter. Natürlich hatte sich unterdessen um die Gruppe ein dichter Kreis von höchst wichtig tuenden Müßiggängern gebildet, die mit ihrem Sens nicht zurückbleiben und gerade die Dame damit nicht verschonten. Diese aber war froh, wenn sie den polizeilichen Fragen entgingen, und schwor sich: einmal und nicht wieder! Nun sollen nichtuniformierte Kriminalbeamte den „Damensturz“ übernehmen. Man darf gespannt sein, wie sich das entwickeln wird. Es wäre empfehlenswert, wenn die „Geheimen“ zunächst jenen „Damen“ ihre Aufmerksamkeit widmeten, die

Jahre Menzel in Paris gewirkt und gewiß die bedeutendsten Anregungen dort für seine Kunst empfangen, während in seinen sämtlichen Biographien sein erster Pariser Aufenthalt in das Jahr 1867 verlegt ist. Eht Menzel'sch, daß er sich garricht darum kümmerte und die falschen Angaben niemals berichtete, er hat bloß für die Arbeit Zeit und Pflichtgefühl, alles andere ist ihm Nebensache.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Der „Massauische Kunstverein“ zeigt jetzt die zweite Serie seiner „Düsseldorfer Kunstausstellung im Museum. In „Ein stiller Winkel“ gibt uns Petersen-Angeln eine lebenswürdigere Seite seiner Kunst als in der „Marine“. Die etwas aufdringlichen Farben dort werden hier durch das Sufel selbst gedämpft; so können wir richtiger bewundern, wie geschickt er komponiert und wie er das überhängende Laub stimmungsvoll zu verwerthen weiß. Daneben steht eine Dorlandschaft von Rigel, die in ihrer günstigen Beleuchtung ansehnlich wirkt. Der weiße Himmel und die Baumkronen darin, das alles ist fast hart und doch ansprechend und lustig. Im zweiten Raum ist ein „Jägerporträt“ von Professor Reiten hinzugekommen, dessen plumpe Zeichnung und wenig geschmackvolle Aufmachung man nur schwer mit einem Akademieprofessor in Zusammenhang bringen kann. Dann kommt ein „Fleisch“ von H. Böhm, das auch schwerlich Anspruch auf eine hervorragende Bewertung macht. Desendors „Kanal im Herbst“ ist fleißig gemalt und Prof. Rönners „Hirschbild“ zeigt uns im Hinstellen dieser scheuen herrlichen Tiere den Meister des Jagdbilds. Ganz blaß und fade erscheint mir dagegen die Landschaft im Frühnebel. Erst vor M. S. n. n. s. herrlicher „Märzlandschaft“ wird es uns wieder freier ums Herz. Wir atmen eine frische gesunde Luft, alles lebt darin und spricht unmittelbar zu uns. Wie steht die Fichte im Vordergrund, troig und frühlingsschön ausgelat, in dieser kleinen einfachen Landschaft. Professor Riberger bringt ein holländisches Genrebild, auf dem die beiden Menschen so süßlich lächeln wie der Sonnenschein an dem getäfelten Schrein und hier und dort sein

wurde jedoch die Revision aus folgenden Erwägungen zurückgewiesen: § 1 des Vereinsgesetzes könne nur dann Anwendung finden, wenn öffentliche Angelegenheiten in Versammlungen erörtert oder beraten werden sollen. Unter öffentlichen Angelegenheiten versteht das Kammergericht nicht nur solche, die im Gegensatz zu Privatinteressen die eigentlichen Staatsinteressen, mithin Angelegenheiten politischen und religiösen Inhalts betreffen, sondern alle die Gesamtheit der öffentlichen Angelegenheiten und insbesondere auch das Gebiet der sozialen Interessen. Von öffentlichen Angelegenheiten könne aber nicht gesprochen werden, wenn die Arbeitsverhältnisse bestimmter Personen, die z. B. in einer Fabrik arbeiten, erörtert werden sollen.

— **Balhall-Theater.** Heute Sonntag finden zwei große Vorstellungen statt. In der Abendvorstellung erstes Gastspiel der Weltmeisterin des Hochgefluges, Fräulein Amélie de Lagrèze, genannt das physische Wunder. Alle de Lagrèze hat für ihr Debüt folgendes Programm gewählt: Stances, Quelque fois en levant les yeux von Flegier, ferner Thema mit Variationen über das deutsche Volkslied: „Ach, wie ist's möglich denn“ von Gilbert. Schlußton das dreieckige B, sowie Intermezzo frotto aus der Oper „Cavalleria rusticana“ von Mascagni. Schlußton das dreieckige A. Mit Rücksicht auf die zahlreichen auswärtigen Theaterbesucher hat es die Direktion ermöglicht, daß Fräulein de Lagrèze schon am Schluß des ersten Teiles im Programm auftritt. — Nachmittags 4 Uhr Vorstellung bei kleinen Preisen. In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher Künstler des anerkannt vorzüglichen Eröffnungsprogramms.

— **Zum Auktionswesen.** Ein Auktionator hatte in der Presse angekündigt, daß er Wein versteigern werde. Nicht lange danach erhielt er eine Strafverfügung auf Grund einer Ministerialverordnung vom 10. Juni 1902, da er es unterlassen habe, den Auftraggeber und Befitzer des Weins in der Zeitung bekannt zu geben. Der Angeklagte beantragte gerichtliche Entscheidung und bestritt, sich strafbar gemacht zu haben, weil er durch ein Plakat im Versteigerungsbüro angegeben habe, wer Auftraggeber und Eigentümer des Weines sei. Das Schöffengericht erkannte aber gegen den Angeklagten auf eine Geldstrafe, da der Auktionator verpflichtet erscheine, auch in der Presse den Namen seines Auftraggebers mitzuteilen. Das Landgericht verwarf die gegen die Vorentscheidung eingelegte Berufung. Das Urteil des Landgerichts sucht der Auktionator durch Revision beim Kammergericht an, welches indeffen die Revision, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, als unbegründet zurückwies und betonte, die Vorentscheidung sei nicht rechtsirrtümlich und verstoße nicht gegen die Bestimmungen des Pressgesetzes; es sei mit dem Vorderrichter auch anzunehmen, daß der Auktionator verpflichtet war, den Namen seines Auftraggebers und Eigentümers des Weines in der Zeitung bekannt zu geben.

— **Das Mischspiel auf dem Dschor des Wormser Domes.** Wer von all den zahlreichen Damen und Herren, die in jungen Jahren sich an dem Mischspiel erfreuten, hat über den Ursprung dieser harmlosen Unterhaltung nachgedacht? Wer hätte je ernstlich die Frage erwogen, wo das Spiel hergekommen, wer hat es erfunden, ist es älteren oder neueren Datums? Mutmaßlich stammt es wie das Schach aus dem Inneren Asiens. Kreuzfahrer, die eine rege Verbindung zwischen Osten und Westen unterhielten, dürften es zuerst nach Europa gebracht haben. Die Spielbreiter sind verschwunden, Urkunden über das Alter des Spiels existieren kaum, um so beachtenswerter ist ein Fund, der aus dem Dschor des Wormser Domes gemacht wurde und den Dr. Friedr. Schneider in der Monatschrift des Wormser Altertumsvereins, „Vom Rhein“, beschreibt. Es sind zwei auf die Sohlbank der Zwerggalerie über der Ostfront eingetragene Zeichnungen, die die bekannten drei Quadrate darstellen. Und die bei dem Bau beschäftigten Werkleute, den beschwerlichen Auf- und Abstieg scheinend, dürften diese Spiele in lustiger Ödhe angebracht haben, sich ihre Freistunden so kürzen. Das eine Spiel zeigt 20 Zentimeter, das andere 28 Zentimeter Breite. Die Ausführung ist sorgfältig. Die Zeit ihrer Entstehung

wird nach Vollendung des Dschors etwa um 1180 zu suchen sein; denn 1204 fand die Baulastigkeit mit Vollendung des Westchors ihren Abschluß. Welch ein anmutiges Spiel bietet sich der Phantasie; die mittelalterlich gefesselten Meister und Gefellen, auf der Höhe des Gotteshauses in ihr Spiel vertieft, während unten der Rhein vorüberflutet und auf den Wegen geharnischte Ritter dahinjagten. Mit diesem Fund ist für den Wormser Dom ein neuer Anziehungspunkt für Fremde entstanden.

— **Adressierung der Briefsendungen nach Berlin.** Die Bemühungen der Reichspostverwaltung, im Interesse der ordnungsmäßigen Abwicklung des Berliner Briefverkehrs das Publikum daran zu gewöhnen, auf den Sendungen nach Berlin außer Straße, Hausnummer und Postbezirk auch die Nummer des Postamts anzugeben, von dem die Sendung zu bestellen oder abzuholen ist, werden demnächst eine weitere Förderung erfahren. Nach der „Deutsch. Verkehrsztg.“ haben sich die maßgebenden Stellen auf Anregung des Reichspostamts bereit erklärt, in folgenden als Nachschlagewerke häufig benutzten amtlichen Handbüchern und Verzeichnissen, und zwar dem „Adreßkalender für die königl. Haupt- und Residenzstädte Berlin und Potsdam, sowie für Charlottenburg“, dem „Handbuch über den königlichen preussischen Hof und Staat“, dem „Verzeichnis der Bevollmächtigten zum Bundesrat“, sowie der Mitglieder des Reichstags“, bei Aufzählung der Amtsgebäude der Behörden und der Wohnungen der Beamten, Mitglieder usw. neben der Angabe des Postbezirks künftig noch die Nummer der zuständigen Berliner Postanstalt hinzuzufügen zu lassen. In dem Handbuch für das Deutsche Reich und in den Verzeichnissen der Mitglieder des preussischen Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses ist diese Einrichtung bereits durchgeführt. Ebenso befindet sich in dem Berliner Adreßbuch im zweiten Teile, dem sogenannten Häuser- und Straßenverzeichnis, die Angabe des Postbezirks mit Postpostamt schon allgemein vor, und es ist Aussicht vorhanden, daß später auch im ersten Bande — alphabetisches Einwohnerverzeichnis — sämtlichen Adressen die Nummern der zuständigen Postanstalt hinzugefügt werden wird.

— **Leichenfledderer.** Folgendes wahrheitsverbürgte Mitternachts-Abenteuer wird uns von befreundeter Seite berichtet. Ort der Handlung: Die Weltkurstadt Wiesbaden. — Nachts um die zwölfte Stunde, es mag wohl auch etwas später gewesen sein, marschierte dieser Tage Herr K., ein friedlicher Bürger, vom gemühten Staat kommend, seinen heimatischen Penaten zu. Der Weg führte ihn über die untere Rheinstraße, und da die Nacht so lind und lau, das Wetter überaus prächtig und der Himmel mit seinem Sternennetz ein herrlicher Anblick, so gab es für Herrn K. nichts Verlockenderes, als einmal sich auf eine der vielen Bänke in der Allee zu setzen und ein wenig zu rasten, die frische Luft zu atmen nach des Tages Gewitterschwüle und in Gedanken nochmals die letzte Skatunde durchzuspielen, in der er einen Grand ohne vier mit Glanz gewonnen hatte. Während er so in tiefem Sinnen dasah, nahen sich zwei Gestalten männlichen Geschlechts, welche, in der Nähe unseres einsamen Spätkindes angelangt, wie auf Verabredung der Bank aufsteuerten und neben Herrn K. Platz nahmen. „Dho“, dachte derselbe, „was wollen denn die?“, schloß flugs die Augen und tat, als ob er schlief. Ein Blick auf ihr Äußeres hatte ihn bereits belehrt, daß seine Banknachbarn nicht gerade sehr vertrauenswürdig ausfielen und daß ihr Erscheinen nicht von ungefähr sein konnte — sie mußten etwas im Schilde führen. Das Abenteuer reizte ihn, und da er damit rechnete, daß über kurz oder lang ein Schatzmann auftauchen würde, dem er die beiden „Herren“ zu besonderer Aufmerksamkeit empfehlen könnte, so rührte er sich nicht und harrete der Dinge, die da kommen würden. Und es dauerte auch nicht lange, da erhielt er einen gelinden Stoß in die Seite. „De! Landsmann! Nicht schlafen!“ war die freundschaftliche

Ermunterung. Der ihm zunächst Sitzende wollte sich offenbar vergewissern, ob unser Freund tatsächlich schlief. Herr K. mußte sich nicht. „De, Landsmann! Nicht schlafen!“ und ein zweiter wohlwollender Stumper folgte in Bälle. Herr K. schaute einmal auf, rechte sich und ließ den Kopf auf die andere Seite fallen. Er schlief offenbar wie ein Dachs. Das machte den nächsten Strauchdieb sicher — mehr wollte er nicht. Herr K. merkte nämlich, wie sich allmählich eine Hand an seinem Rock zu schaffen machte und diesen zu öffnen suchte, was auch später gelang, wie diese Hand sich immer weiter tastete, am Bein entlang bis zur Hosentasche, und wie sie dort Halt machte, als sie daselbst den Geldbeutel zu spüren vermeinte. Nun galt es nur noch, in die Tasche zu greifen. Gerade wollte die Hand sich dazu anschicken, als Herr K. wie ein Blitz den Kopf wandte und seinen Nachbar scharf fixierte — doch war derselbe wohl auf derartige Geste, denn nun tat dieser, als ob er schlief, streckte sich, um die ausgestreckte Hand zu motivieren, und gähnte, den Kopf hintenüber gleiten lassend. Herr K. hielt nun die beiden Seiten scharf im Auge, immer in der Hoffnung, daß der Zufall ihm günstig sei, diese beiden „Leichenfledderer“ als auf der Tat ertappt einem Schutzmännchen in Verwahrung geben zu können. Der ganze Vorgang hatte schon über eine halbe Stunde gedauert, Passanten waren auch wohl vorübergekommen, aber nur in ziemlicher Entfernung. Von ihnen war auch wohl keine Hilfe zu erwarten. Da plötzlich tat der eine Strolch, als ob er erwacht sei, wedte seinen Komplizen: „De, Du, wach auf, 's ist Zeit, daß wir heimgehen!“ — Beide erhoben sich, als ob nichts geschehen sei, und bummelten gegen den Lufsenplatz zu, wandten sich dann nach der Adolfsstraße, gingen durch diese, dann die Adelsheidstraße hinunter bis zum Rheinbahnhof. Herr K., der immer noch ein Interesse daran hatte, diese nächtlichen Indusiertritter unschädlich zu machen, hatte sich längst hinter ihnen hergemacht und verfolgte sie in einiger Entfernung. Da, unten am Bahnhof, fingen die beiden Helden mit einem Male zu laufen an — rasch um die Ecke! — und als Herr K. dort anlangte, waren sie spurlos verschwunden! Das einzige lebende Wesen auf dem Platz war die Frau an dem Bedürfnishäuschen, und diese erklärte auf Befragen zuerst, überhaupt niemand gesehen zu haben, dann jedoch auf energisches Zureden des Herrn K. gab sie zu, die zwei Kerle wohl gesehen zu haben, sie wußte jedoch nicht, wo sie hinaus gelaufen seien. Genug! — An eine weitere Verfolgung war nicht mehr zu denken — die Strolche waren in Sicherheit — und Herr K. wanderte nun, um eine Erfahrung im Leben reicher, endgültig seinem Heime zu. Die Lust zu weiteren Abenteuern war ihm vergangen. — Soweit der Bericht unseres Gewährsmannes. Jedenfalls ist daraus wieder zu ersehen, daß es höchst gewagt ist, sich zur Nachtzeit in Anlagen oder Alleen auf Bänken niederzulassen. Selbst in der sonst so belebten Nähe der Bahnhofe scheint sich ein gewisses lichtfeindliches Wesen nicht, seine harmlosen Opfer zu suchen, und gar manchem, der tatsächlich schläft, wird auf solche Weise „abgeknüpft“, was er Wertvolles bei sich führt. Herr K. hatte dank seiner Witzbegierde Gelegenheit, zu erfahren, wie's gemacht wird. Jedenfalls gebührt ihm Dank dafür, daß er sich Mühe gab, die beiden Stromer dingfest machen zu lassen.

— **Eine Warnung an die Vermieter von möblierten Zimmern.** Es hat sich in neuerer Zeit die Zahl der Schwindler, welche als sogen. Mietschwindler bezeichnet werden, ungemein vermehrt und es vergeht jetzt kaum eine Woche, in welcher nicht eine Familie geschädigt wird. In den meisten Fällen geben diese Betrüger ihren Stand als Techniker, Ingenieur, Architekt, Bank- oder Bahnbeamte, Direktor usw. an, auch sind sie meistens nicht schlecht gekleidet und finden deshalb auch sehr oft Glauben. Diese Leute mieten möblierte Zimmer und sind zumeist ohne jegliches Gepäc und ohne irgend welche Ausweis-papiere; letztere sollen entweder unterwegs sein oder in einigen Tagen erst hier eintreffen oder sie befinden sich noch unter ihren Sachen in der seitherigen Wohnung. Es sollte niemand ein Zimmer vermieten, wenn der Mieter sich nicht genügend ausweisen kann, sonst ist er in den meisten Fällen betrogen. Solche Fälle sind in der letzten Zeit Duzende in unserer Stadt vorgekommen. Einige der Vermieter sind sogar noch bestraft worden, weil sie ihre Mieter — die sie übrigens gar nicht kannten — polizeilich nicht angemeldet hatten. So wird zwar aus Mainz berichtet, Gleiches kommt aber sicherlich auch hier vor und deshalb ist die Warnung auch bei uns am Platz.

— **Kleine Notizen.** Im Balhalla-Haupt-Rekaurant findet heute Sonntag 11^{1/2} Uhr Frühkonzert-Konzert statt und abends ab 8 Uhr humoristisches Konzert der Rheinischen Solistenkapelle. — Die Mosbacherstraße vom Gutenbergplatz bis zur Alexandersstraße und die Bodendstraße von der Parkstraße bis zur Bildstraße werden zwecks Verhütung von Wasser- und Gasleitungen auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt.

Vereins-Nachrichten.

* Die Gesellschaft „Gemütlichkeit“ veranstaltet heute Sonntag nachmittags 4 Uhr (bei jeder Witterung) einen ihrer so beliebten Ausflüge nach dem „Burggarten“, Waldstraße (Mittelsch. H. Debel). Dasselbst große humoristische Unterhaltung und Tanz.

* Der „Aid Edelweiss“ unternimmt heute Sonntag, den 13. September, einen Familienausflug nach Erbenheim (Rheine. Mosch) Saalbau vom Löwen, bei jeder Witterung. Abreisezeit 2 Uhr 30 Min. und 4 Uhr 30 Min. mit der Hessischen Ludwigsbahn.

* Der „Ev. Männer- und Jünglings-Verein“ feiert am Sonntag, den 13. September, sein diesjähriges Jahresfest. Festprediger ist Herr Warrer Stahf aus Wehrich. Die Nachfeier erfolgt nachmittags 4 Uhr im großen Saale des Ev. Vereinshauses, Plattenstraße 2. Hierbei werden Ansprachen gehalten, Deklamationen, Chorgesänge, Posaunen- und Zitherspiele. Jedermann ist eingeladen. Der Eintritt (Kaffee und Gebäck) beträgt 50 Pf.

* Der „Christliche Arbeiter-Verein“ hält heute nachmittags 4 Uhr eine gemütliche Zusammenkunft auf dem „Herrnhuter Feiernest“. Mitglieder nebst Familie sind freundlich eingeladen.

* Der „Stenographen-Verein Gabelberger“ hat seinen Anfängerkursus mit bestem Erfolg beendet und eröffnet am Mittwoch, den 10. d. M., abends 9 Uhr, seinen ersten Winterkursus für Anfänger. Außerdem finden allmählich ein Fortbildungs- und ein Sprechkursus statt.

* Der „Verein Wiesbadener Handelsgärtner“ feiert nächsten Samstag, den 10. d. M., sein 11. Stiftungsfest, verbunden mit humoristischen und Gesangs-vorträgen, einer großen Pflanzenverlosung und darauffolgendem Ball.

(!) Dohheim, 12. September. Die beiden zwölffährigen Knaben, die seit Dienstag mittag vermißt wurden, haben sich

häuslich verteilt auf dem bläulichen Fußboden. Auch Prof. Schweiger erreicht in seinem Schneebild nicht die Ursprünglichkeit jenes älteren „Schweiger“, den das Museum besitzt. A x m a c h e r s Porträt ist recht sprechend, in den Farben angenehm. Ein Bild von Wessell, „In der Klosterwerkstätte“, erinnert an die alten guten Düsseldorf und ihre unsäglich kleine Kunst. Seele „Tor in der Alhambra“ ist ein eingehender Bericht, aber darum noch keine Novelle oder gar ein Gedicht. Somit hatten wir Einblick in das, was die Düsseldorf heute leisten, von denen man sich schon eine Zeit lang zu räumte, daß sie auf eigenen Wülfenmärkten für zweitklassige Ware es sich heimlich gemacht hätten. Betrachten wir Bilder wie die von Grobe, Deiters, Petersen-Angeln, Frigel, Ganten, so erkennen wir unschwer neues Leben in den Mütten und ein fröhliches Glück auf darf man dieser jungen Generation zuzuführen.

Maur.

* **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 13. September: „Armin“. Gastspiel: Fräulein Schröder von der Königl. Hofoper in Berlin a. O. Anfang 7 Uhr. Montag, den 14.: „Maria Stuart“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 15.: „Loben-rein“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 16.: zum erstenmal wieder: „Rosenkranz“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 17.: „Die weiße Dame“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 18.: „Im bannten Rod“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 19.: neu einstudiert: „Das Wäldchen des Eremiten“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 20.: „Die Atrifanten“. Anfang 7 Uhr.

* **Kunstsalon Wagner, Taunusstraße 8.** Neu ausgestellt: A. Randschall, Bildhauer, Niederösterreich: „Lichtweib“ (Dah-ge-schickt mit Kupferarbeit), „Spiegel mit Leuchter“, „Desgleichen mit Konsole“, „Wandgitter“, „Wandgitter“, „Wandgitter“, sowie eine Anzahl Schmuckstücke, Uhrschrauben, Broschen usw.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Kunstsalon Viktor, Taunusstraße 1. Die 70 Bilder umfassende Kollektion Otto von Haber du Gaurt ist nur noch Sonntag von 11 bis 2 Uhr zu sehen.

Herr Dr. Reufeld vom Reichschen Institut für Infektionskrankheiten berichtet in der soeben ausgegebenen Nummer 37 der „Dtsch. Medizin. Wochenschr.“ über sehr merkwürdige Tierversuche zur Erzeugung einer Immunität gegen Tuberkulose. Aus diesen Versuchen geht, wie der genannte Forscher mittelt, hervor, daß es gelingt, Ferkel, Ziegen und Kinder durch Einspritzung von lebenden, vom Menschen herkommenden Tuberkelbazillen in die Blutadern gegen eine nachfolgende Infektion mit einer sicher tödlichen Gabe giftiger Perlsucht-

bazillen zu immunisieren. Es ist dagegen bisher nicht gelungen, durch totes Bazillennmaterial dieselbe Wirkung hervorzurufen. Die Versuche haben untrüglich eine große Bedeutung, vorerst freilich mehr in theoretischer Hinsicht.

Das Fall-Denkmal in Hamm, das die deutsche Lehrerschaft dem verewigten Staatsminister widmen will, soll nach den Blättern zum Gegenstand eines öffentlichen und allgemeinen Wettbewerbs gemacht werden. Geplant ist eine Figur auf einfachem Postament.

Frische Spuren von einem lebenden Mammut will der Forscher Dr. Fritsch, wie dem „Daily Express“ aus San Francisco gedrahtet wird, auf der Insel Unimak gesehen haben. Er beschreibt diese Spuren, die vier Zoll tief in die gestorene Erde eingedrückt waren, ganz genau und hofft, das Tier selbst noch zu sehen. Dr. Fritsch sagt, er wisse zwar, daß ihn eine derartige Mitteilung vielleicht lächerlich machen könne, aber seine Beobachtungen seien nichtdestoweniger richtig. In San Francisco will man dem gelehrten Doktor, trotzdem man ihn sonst sehr hoch schätzt, in diesem Falle nicht recht glauben. Unimak ist die größte unter den sogenannten Fuchsinselfn, die den östlichen Teil der Aleuten bilden.

Der norwegisch-dänische Bildhauer Sinding hat soeben wieder eine neue Arbeit vollendet, die nicht verfehlen wird, in weiten Kreisen Aufsehen und Bewunderung zu erwecken. Eine mit höchster Technik ausgeführte Gruppe, die der Meister „Anbetung“ nennt, zeigt einen Jüngling in alles vergessender Anbetung vor einem Weibe. Auf einem mit Blumenguirlanden umwundenen altarähnlichen Steine sitzt mit leicht herabhängenden Armen und Beinen ein ganz junges Weib, der Inbegriff aller jugendlichen Schönheit. Vor ihm kniet ein junger Mann, umfaßt die Knie der Angebeteten und berührt mit dem Ausdruck heftiger Ehrerbietung im hingehauchten Auf ihr Bein.

Vom Süchtich.

* „Brutskandmoral“ ist ein hochaktuelles Thema, das der bekannte Soziologe Dr. Robert Michels soeben in einer im Magazinverlag zu Leipzig-Berlin erschienenen Broschüre (Preis 30 Pf.) behandelt. Dr. Michels geht mit scharfer Feder zahlreichen öffentlichen Missethaten bei unseren gegenwärtigen Verlobungsverhältnissen zu Leibe. Seine Tendenz ist eine ebenso tiefgreifende wie gesunde, allerdings ist die Lesart nur für geistig Reife auch im Kreise der davon betroffenen Verlobten be-rechnet.

gestern abend, wie schon kurz gemeldet, wieder bei ihren Eltern eingetroffen. Sie haben in der Zwischenzeit eine kleine Reise unternommen, die fast an das Romantische gemahnt. Von Mainz aus sind sie mit der Bahn über Alsfeld, Würzburg, Ingolstadt, München, ja sogar über die Grenze bis in Tirol hinein nach Rastatt und Innsbruck gefahren. Von hier aus haben sie die Heimreise wieder angetreten. Natürlich mühten sie die meiste Zeit fahren, sie haben so gar nichts in der Bahn geschlafen. Unterwegs haben sie von verschiedenen Orten aus, so z. B. von Treuchtlingen in Bayern, Rastatt, Rastatt nach Hause geschickt. Auch haben sie sich neu: Anzüge, Hüte, Uhren und dergleichen gekauft. Die Vergnügungssreise hat ca. 200 M. gekostet, denn von 680 M. haben sie noch 480 M. mit heimgebracht. — Der gestrige Sturm hat fast sämtliches Obst von den Bäumen heruntergeblasen und den Obstbaum-Jessern dadurch großen Schaden verursacht.

— Schierstein, 12. September. Der rührige Besitzer des Stabilmens „L'Evoli“ hier selbst, Herr C. A. Schmidt, hat einen neuen Saal erbaut, welcher 1000 Personen faßt und heute feierlich eröffnet werden soll. Orchesterkonzerte und Chorlieder hier und Wiesbadener Gesangsvereine, sowie andere Kurzweil werden den Teilnehmern für angenehme Stunden sorgen. Der Eintritt ist frei und herrscht kein Zwang.

* Aus der Umgebung. Das Gefuch zur Errichtung einer Haltestelle bei Rastatt im zwischen den Stationen Rastatt und Hochheim, Taunusbahn, ist von der Eisenbahndirektion abschlägig beschieden worden.

Der Schützenverein in Langenhain veranstaltet Sonntag, den 13., und 27. September, auf seinem in der Nähe des Friedhofes gelegenen Schießstande (175 Meter) ein Preischießen.

Der auf der Kriegerstraße in Drommershausen bewohnende aufgekündete Schuhmacher Heinrich Offenbach ist seinen Verletzungen erlegen.

In einem Anfälle von Geistesgekränktheit erhängte sich in Gießen ein junger Mann von 28 Jahren.

In Arnoldsbach wurde der Erbschwerdswund Hermann zur letzten Ruhe beisetzt. Der 77 Jahre alte Greis bekleidete mehrere Ehrenämter und war Kirchenvorstandsmitglied in Oberreifenberg.

Sport.

* Kleinen-Sport. Am verflochtenen Sonntag beteiligte sich von dem Stemm- und Ringkampf „Einigkeit“ hier Herr Karl Grob an dem nationalen Kleinen-Sportturnier in Alsfeld und errang dortselbst unter einer äußerst harten Konkurrenz im Stemmten den 4. Preis, bestehend in silberner Medaille, Kranz und Diplom, sowie im Ringen der zweiten Klasse den 6. Preis. Herr Alois P. erhielt den 50. Preis im Stemmten von Worms.

Gerichtssaal.

Der Raurahütter Wahlkrawall vor Gericht.

F. Beuthen i. O.S., 10. September.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird Amtsbergant Wenzel als Zeuge vernommen. Unter großer Spannung erscheint danach Amtsvorsteher Schröder als Zeuge: Am Abend des 21. Juni wurde ich benachrichtigt, daß die Verammlung im Ludwigshaus wegen Tumults aufgelöst sei und der Tumult fortbauere. Ich begab mich eiligst nach dem Ludwigshaus. Vor diesem Haus eine Menschenmenge von fast 3000 Personen. Es wurde unaufhörlich gelärmt und gepfiffen und „Hoch Korfanti“, „Nieder mit dem Zentrum“ gerufen. In demselben Augenblick brachten Gendarm Bedier und mehrere Polizeibeamte einen Arrestanten aus dem Lokal. Die Menge machte den Versuch, den Arrestanten zu befreien. Ich selbst bekam von hinten einen Schlag mit einem großen Erzfaß. Alsdann erhielt ich Steinwürfe an den Kopf, an das Schienbein, an den Rücken, an den Arm usw. In derselben Weise wurden die Beamten mit Steinen beworfen. Diese wurden schließlich derartig von der Menge umdrängt, daß sie niederstürzten und den Arrestanten laufen lassen mußten. Amtsbergant Richter hatte dabei den Säbel eingekippt. Ich forderte die Menge vielfach auf auseinanderzugehen. Ich rief: Ich meine es gut mit Euch, Leute. Macht Euch nicht unglücklich, Ihr seid doch zum Teil verheiratete Leute, habt Frauen und Kinder, Ihr kommt schließlich noch ins Jugendhaus. „Wir sind ja schon im Jugendhaus!“ wurde mir höhnisch geantwortet. Gleich darauf kam die Feuerwehrrichtung an. Ich bemerkte, daß ich die Feuerwehrrichtung nicht an der Mauer habe. Die Feuerwehrrichtung auch, als sie ankam, kein Wasser. Ich nahm, da die Feuerwehrrichtung einmal da war, deren Hilfe in Anspruch, es dauerte aber mindestens eine halbe Stunde, ehe die Feuerwehrrichtung in der Lage war, zu spritzen. Es wurde kaum zwei Minuten Wasser gegeben. Nach gegebenem Spritzen forderte ich die Menge wiederholt zum Auseinandergehen auf, in demselben Augenblick hagelte es aber förmlich auf mich mit Steinwürfen. Ich mußte meinen Kopf mit den Händen bedecken, um nicht totgeschlagen zu werden. Die Beamten wollten schießen. Ich rief denselben aber zu: Ich dulde das nicht, Ihr seht doch, daß Frauen und Kinder unter der Menge sind. Ich ließ hinterher zum Bahnhof. Auf dem Gasse traf ich einen Bahnarbeiter. Diefem gab ich 50 Pf. mit der Bitte, sofort an den Landrat zu telefonieren, er solle schleunigst Hilfe schicken. Alsdann telegraphierte ich nach Beuthen und Garnison-Kommando, sofort Militär nach Raurahütte zu schicken. Als ich zurückkam, war die Menge vor dem Pfarrhause und demolirte dasselbe. Da uns berichtet wurde, daß die Menge sich verabschiedet hatte, nach dem Pfarrhause das Dittienamt, das Polizeiamt und das Gebäude der Bergverwaltung zu demolieren, so stellten sich die Beamten, als die Menge nach dem Dittienamt ziehen wollte, derselben entgegen. Die Polizeibeamten riefen der Menge wiederholt zu: „Es werde sofort geschossen werden, wenn sie nicht auseinandergehen und mit dem Steinwerfen aufhören. Da dies fruchtlos blieb, so machten schließlich die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch. Ich bemerkte, die Beamten hatten schon lange vorher das Recht, zu schießen. Sie hätten es wohl auch schon früher getan, wenn ich sie nicht daran gehindert hätte. Bestimmte Angeklagte kann ich nicht bezeichnen, zumal ich etwas kurzfristig bin. Das Militär kam erst gegen 12 Uhr nachts an, als schon alles vorüber war. Es wurde mir mitgeteilt, daß die Menge Pöken ausgehört hatte, um zu sehen, ob Militär kommen werde. Ich hatte die Überzeugung gewonnen, daß der Krawall von einer politischen Partei genau organisiert und vorbereitet war. — Herr R. A. Dr. Rosanski: Ich Ihnen bekannt, Herr Amtsvorsteher, daß der bekannte polnische Agitator Jase die Menge mehrfach zu beruhigen versuchte. — Zeuge: Soweit mir bekannt, hat Jase erst kurz vor dem Gebrauch der Schußwaffe eine Ansprache an die Menge gehalten. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Senda: Ich bemerke, Jase ist nicht Mitglied der polnischen Nationalpartei, sondern Sozialdemokrat. Im übrigen stelle ich an den Herrn Amtsvorsteher die Frage, ob es nicht sein Recht, ja seine Pflicht gewesen wäre, die Verammlung im Interesse der öffentlichen Sicherheit zu verbieten, dann trifft auch die Polizei für die Vorgänge eine Schuld. — Amtsvorsteher Schröder: Laut Entscheidung der höchsten Gerichtshöfe bin ich auf Grund einer bloßen Vermutung nicht berechtigt, eine Verammlung zu verbieten. — Vorsitzender: Sie sagten, Sie haben die Feuerwehrrichtung alarmiert, wer hat das getan? — Zeuge: Brandmeister Schornsteinfegermeister Drobis. — Der Dolmetscher übertrug alldann die Aussage des Zeugen ins Polnische. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Rosanski: Ich muß beantragen, daß der Herr Dolmetscher auch alle erläuternden Momente überträgt; außerdem beantrage ich, dem Herrn Amtsvorsteher aufzugeben, die Quelle zu nennen, aus der er erfahren hat, daß von der Menge wegen der Ankunft des Militärs Pöken ausgehört waren. — Der Vorsitzende bemerkt, daß der Gerichtshof sich den Beschluß darüber

vorbehalte. — Der folgende Zeuge, Brandmeister Schornsteinfegermeister Drobis, schildert die Vorgänge in derselben Weise wie der Vorzeuge. Er hatte Feuer rufen hören, deshalb gab er dem Feuerwehrrichtungsmann Drobis den Befehl, Alarm zu blasen. Daraufhin sei die Feuerwehrrichtung mit zwei Spritzen angekommen. Die Menge habe sich sehr bald der Spritzen bemächtigt, auf die Beamten geschrien, die Schläuche zerhackt, die eine Spritze umgekippt und die andere in den Händchen gehalten. Brandmeister Drobis sei von der Menge an Boden geschlagen worden. Der Zeuge befindet sich im weiteren: Korfanti sen. habe der Menge zugerufen, als sie Arrestanten befreien wollte: „Polen, laßt Euch nicht“. — Korfanti sen. bestritt das mit großer Entschiedenheit. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Rosanski: Ich muß bemerken, der Herr Zeuge hat gegen den Angeklagten Drobis einen Antrag gestellt mit der Behauptung: Dieser habe ihn mit einem Schirm auf den Rücken geschlagen. Jetzt sagt der Zeuge: er wisse nicht, wer ihn geschlagen habe. Danach hat sich der Zeuge der wesentlich falschen Anschuldigung schuldig gemacht. Jedenfalls beantrage ich, den Strafantrag des Zeugen zurückzuweisen. Staatsanwalt: Ob der Strafantrag zulässig ist, wird der Gerichtshof am Schluß der Verhandlung zu entscheiden haben. Jedenfalls beantrage ich, die Äußerung des Herrn Verteidigers zu protokollieren. Der Gerichtshof gibt diesem Antrag statt. Nachdem dies geschehen, bemerkt der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Rosanski: Ich beantrage, die Aussage des Zeugen Krotowitsch zu protokollieren und zu verlesen. Der Herr Staatsanwalt hat offenbar meine vorherige Bemerkung protokollieren lassen, um einen Strafantrag gegen mich stellen zu können. Ich habe daher im dringenden Interesse meiner Verteidigung das Recht, zu verlangen, daß auch die Aussage des Zeugen protokolliert wird. — Der Staatsanwalt widerspricht dem Antrag. — Nach längerer Beratung des Gerichtshofes verkündet der Vorsitzende: Der Gerichtshof hat den Antrag des Verteidigers, die Aussage des Zeugen Krotowitsch zu protokollieren und zu verlesen, abgelehnt. Der Gerichtshof hält sich nicht für verpflichtet, eine Zeugenansage zu protokollieren zu lassen, um dem Herrn Verteidiger für ein etwaiges späteres Strafverfahren gegen ihn Material zu liefern. Der Gerichtshof hat dagegen beschlossen: den Strafantrag des Zeugen Krotowitsch zurückzuweisen, da derselbe eidlös erklärt hat, er wisse nicht, wer ihn geschlagen habe. Von der Verhängung einer Ordnungsbüße gegen den Herrn Verteidiger hat der Gerichtshof Abstand genommen, da eine solche auf den Seelenzustand des Herrn Verteidigers depressierend wirken und dies den Verlauf der Verhandlung beeinträchtigen könnte. Ich unterbreche jetzt die Sitzung bis morgen (Freitag), vormittags 9 1/2 Uhr. (Schluß der Sitzung: 4 1/2 Uhr.)

* Frankfurt a. M., 11. September. (Oberkriegsgericht.) Am 19. August hatte das hiesige Kriegsgericht den Fall Alfred Thoman an der 8. Komp. des Pflücker-Regts. v. Gersdorff (Kurbell) Nr. 80 wegen Fahnenflucht zu einem Jahr Gefängnis nebst der üblichen Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenhandbuchs verurteilt. Das war ihm zu viel, und er legte Berufung ein; allein das Oberkriegsgericht sah sich nicht veranlaßt, das Urteil abzuändern. Zuletzt hatte Thoman sechs Monate lang wegen Fahnenflucht im Festungsgefängnis Köln gesessen. Am 28. Juni kam er wieder zur Kompagnie, und der Hauptmann ermahnte ihn eindringlich, nunmehr seine Dienstzeit auszuhalten. Aber schon am 5. Juli war er wieder verschwunden. Bei dem Versuch, sich bürgerliche Kleidung zu verschaffen, um über die Grenze gehen zu können, wurde er verhaftet und hält seine törichte Flucht nun mit einem weiteren Jahr Gefängnis.

Aus Bädern und Sommerfrischen

* Ecken, 10. September. Das hiesige Kurhaus ist vom 1. April 1904 auf 8 Jahre neu verpachtet. Herr Fritz Ehrlich aus Kassel zahlt als Pacht in den ersten vier Jahren 8000 und in den letzten vier Jahren 10 000 Mark jährlich.

* Davos. Der vor zwei Jahren erfolgte Eröffnung der Deutschen Heilstätte für minderbemittelte Lungenkranke in Davos schließt sich am 1. November d. J. die des Sanatoriums Schweizerhof in Davos-Platz an. Das Sanatorium Schweizerhof, dem die Gründer der Davoser Deutschen Heilstätte nachzueben, erbricht sich in erster Linie der deutschen bürgerlichen Gesellschaft, für welche an den Davoser Kurorten eine ärztlich geleitete nicht kostspielige Heilstätte bisher fehlte. Das Sanatorium Schweizerhof enthält 120 Patientenbetten. Seine Erbauer sind die Architekten des Schapal-Sanatoriums. Für die ärztliche Leitung des Sanatoriums Schweizerhof ist der seit 1880 in Davos ansässige königlich preussische Sanitätsrat Dr. Peters gewonnen. Die Krankenpflege wird von den im Sanatorium stationierten Schwestern der Diakonissenanstalt in Schw.-Dorf ausgeübt werden.

Vermischtes.

* Soldatentod. Über den tragischen Tod eines Reservisten wird dem „Journal d'Alsace“ berichtet: Die im 171. Regiment in Kolmar eingezogenen Reservisten machten ihre Übung täglich in einer anderen Kompagnie. Am vergangenen Donnerstag kam bei tropischer Hitze die Reihe an die sechste Kompagnie. Nach einem Marsche von sechs Stunden befahl den Reservisten Eble ein Unwohlsein, weshalb er hat, aus der Kolonne austreten zu dürfen. Die Erlaubnis wurde dem Reservisten verweigert. Eble marschierte hierauf mit Aufbietung seiner Kräfte weiter, bis er seine Bitte, austreten zu dürfen, erneuern mußte. Abermals wurde dem Manne die Erlaubnis nicht erteilt. Endlich brach Eble zusammen. Die Hilfsleistungen, die man ihm jetzt zuteil werden ließ, waren vergeblich. Im Hospital gebracht, starb Eble. Der Verstorbene stammte aus Offenbach in Baden und war Schuhmacher seines Zeichens. Im den im blühenden Mannesalter dahingegangenen Vaterlandsverteidiger trauert zu Hause ein Weib und drei kleine Kinder. Die Verurteilung Ebles fand in Kolmar statt. Dem Leichenzuge voran schritt die Regimentskapelle. Mehrere Kranzspenden wurden dem Sarge vorausgetragen. Der Bataillonschef, der Hauptmann der 8. Kompagnie, derjenige der 6., sowie die Leutnants und ungefähr 200 Leute des Regiments folgten dem Leichenzuge. Soweit das „Elsässer Journal“. Der höchst bedauerliche Vorfall bedarf noch der Aufklärung.

* Ein Mörder freigesprochen. Wie aus Neapel berichtet wird, erregt dort der Freispruch eines Mörders großes Aufsehen. Am 9. September endete die am 28. Juni begonnene Verhandlung gegen Ernesto deli Franci, der angeklagt war, den Grafen del Balzo ermordet zu haben, und trotzdem freigesprochen wurde. Die Tragödie ereignete sich im Januar des vorigen Jahres. Graf del Balzo verführte Francis Tochter Lucia, das Haus ihres Vaters zu verlassen und zu ihm zu kommen. Er wurde angeklagt und wegen Entführung mehrere Tage ins Gefängnis gesperrt. Erst als er es auf sich nahm, das Mädchen zu heiraten, wurde er freigesprochen; aber dann weigerte er sich, sein Versprechen zu erfüllen. Als er aus dem Gefängnis kam, forderte ihn Carlo, ein Bruder Lucias. Gleichzeitig suchte der Vater des Mädchens eine Verführung herbeizuführen und den Grafen zu überreden, die verführte Tochter zu

zurück zu gewinnen. Zur Besprechung der Angelegenheit verabredete er ein Zusammentreffen mit ihm am Abend des 22. Januar 1902. Sie trafen sich auf der Piazza Dante, und die Unterredung endete damit, daß Ernesto deli Franci seinen Revolver herauszog und den Grafen mit zwei Kugeln niederstieß. Bei der Gerichtsverhandlung sagte Ernesto deli Franci zu seiner Verteidigung, daß der Graf nicht nur seine Tochter entehrt, sondern auch ihn selbst während der Unterredung grob beleidigt habe durch das Anerkennen, für das Mädchen zu sorgen. Daraufhin habe er die Herrschaft über sich verloren und die verhängnisvollen Schüsse abgegeben. Als die Jury ihre Entscheidung verkündete und der Richter die Freisprechung aussprach, klatschte das anwesende Volk laut Beifall und rief: „Lang lebe die volkstümliche Gerechtigkeit!“ Robert del Balzo war der Sprößling einer vornehmen, aber entarteten Familie. Er hatte im Heere gedient und es bis zum Hauptmann gebracht. Durch seine Verführungssucht hatte er fast sein ganzes Vermögen verloren. Nachdem er seinen Abschied genommen hatte, lebte er bei seiner Mutter, die für alle seine Bedürfnisse sorgte. Im Herbst des Jahres 1901 kehrte er, nachdem er in Monte Carlo große Verluste erlitten hatte, nach Neapel zurück. Da er sich seiner Familie gegenüber schämte, nahm er Wohnung in einem Hotel zweiten Ranges, nicht weit von dem Plage, wo er nachher getötet wurde. Es erregte allgemeines Mitleid, als über die Familie Franci, die in Neapel sehr geachtet ist, das Unglück hereinbrach.

* Sträflinge als Erfinder. Eine englische Revue erzählt: 300 000 M. erhielt Charles Jiler für den Verkauf der englischen Patentrechte einer neuen Nähmaschine, die er erfand, als er wegen Einbruchs im Gefängnis saß. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde, wurde die Maschine in einigen dreißig Ländern patentiert. Jiler ist erst 21 Jahre alt und hat noch sehr gute Aussichten für die Zukunft. Außer den 300 000 M. für das englische Patent hat er mindestens weitere 300 000 M. für sein Patent in anderen Ländern verdient. Sein Glück verdankt er der Tatsache, daß er während seiner Gefangenschaft in der Schneiderwerkstatt beschäftigt wurde. Er machte seine Erfindung, indem er auf eine Erleichterung seiner Arbeit sann. In den Vereinigten Staaten haben die Gefangenen im allgemeinen sehr viel Gelegenheit, ihren Geist zu bilden und eine Fertigkeit zu erlangen. Die Folge davon ist, daß eine überraschende Anzahl gut bezahlter Erfindungen von amerikanischen Sträflingen gemacht worden ist. Eine Patentfabrik wurde vor einigen Jahren von einem Agenten im Auftrage eines Sträflings namens Hammond verkauft und soll über 80 000 M. gebracht haben. Die Erfindung hatte jedoch keinen geschäftlichen Erfolg und kam trotz des Patentes nicht auf den Markt. Hammond war Agent für Näder gewesen; nachdem er ruiniert war, hatte er berufsmäßig Näder betrieben. Mit dem Erlös aus seinem Patent etablierte er sich dann, und da es ihm nun geschäftlich glückte, hat er die von ihm veraubten Personen entschädigt. Ein Sträfling namens Jones erlangte während seines Aufenthaltes in der Gefangenschaft ein Patent auf eine Anzahl mechanischer Spielzeuge, für die er dann Patente erwarb; eins brachte ihm allein 32 000 M. Einer großen Pittsburg-Firma wurde einst eine komplizierte Maschine angeboten, die bei der Herstellung von Robatr-Schnurisen 25% Arbeit und 30% Zeit sparen sollte. Die Maschine war von Wandron aus der Gefangenschaft Tombs erfunden, und er hätte ein Vermögen daran verdienen können. Da er aber wie viele Erfinder glaubte, daß seine Maschine sehr viel mehr wert war, als irgend jemand dafür bezahlen wollte, schlug er viele schöne Anerbieten aus, bis er starb. Er soll seine Erfindung auf dem Sterbebett zerstört haben. Ein in den Vereinigten Staaten allgemein gebrauchter Patent-Briefkasten ist aus einem Gefangenen von Tombs erfunden worden, einem flüchtigen Bankkassierer, der seine Erfindung für wenige Mark verkaufte, obgleich er ein Vermögen damit hätte verdienen können. Selbst in britischen Gefängnissen, in denen die Gefangenen weniger Freiheit haben, entstehen manchmal Erfindungen. Geschickte Leute, die sich gut führen, dürfen öfter allerlei und bedeutende Arbeiten verrichten, und auf diese Weise verfallen sie dann auf neue Erfindungen. Viele davon sind freilich wertlos, und die meisten wertvollen werden nie ausgenutzt und patentiert. Vor einigen Jahren jedoch erfand ein Sträfling in Parkhurst einen verbesserten Fischkessel, den er nach seiner Freilassung für eine große Summe verkaufte. Der berühmte Fischmischer John Williams erfand eine Art Hafen und Lsen, die ein Patentagent billig erwarb und schließlich an einen Fabrikanten weiter verkaufte, der sie zu Tausenden herstellte. Der Mörder Bainwright soll, während er auf seine Hinrichtung wartete, eine Maschine zum Befestigen erfunden haben, und Thurler erfand bekanntlich den Galgen, auf dem er später endete. Sehr viele der Erfindungen, die der Polizei gelegentlich in die Hände fallen, sind von einem bestrafte Einbrecher gemacht, der sie nach seiner Freilassung herstellte.

* Seltsame Lederbissen kommen in London immer mehr in Aufnahme. Bei einem Traiteur in Piccadilly hat sich das Geschäft in ehernen chinesischen Vogelkneifern in der letzten Zeit so entwickelt, daß diese Delikatessen sich jetzt unter den gewöhnlichen Dingen in seinem Schaufenster vorfinden. Die Kneifer werden zur Herstellung einer Suppe gebraucht, die bis vor kurzem nur im himmlischen Reiche gegessen wurde, aber neuerdings auch unter englischen Gourmets an Günst gewinn; denn vor allem ist es die teuerste bekannte Suppe. Die Kneifer sind kleine gallerartige Dinger, deren Hauptbestandteil der Speichel der kleinen chinesischen Vögel ist; die Kosten betragen 15 M. für die Unze. Der Leiter eines berühmten Restaurants, der gleichzeitig ein tüchtiger Koch ist, erklärte, daß zur Herstellung dieser exotischen Suppe zuerst Hühnerbrühe gemacht wird und dann zu jedem Teller Suppe ein Rest hinzugefügt wird, so wie man der Schildkrötensuppe das grüne und gelbliche Fleisch vom Rücken und Bauchschilde hinzusetzt. Ein kleiner Teller Kneifersuppe, nicht viel mehr als ein Mundvoll, kostet 5 bis 7,50 M. Bis vor kurzem wurde in diesem Hotel selten ein Vogelkneifer verkauft und dann nur an einen reichen Chinesen, der gerade in London war. Jetzt steigt die Nachfrage darnach stetig und regelmäßig; während der kurzen Saison, in der die Kneifer am besten sind, verkauft er etwa 150 Unzen. Eine andere merkwürdige Delikatesse in teurer Suppe heißt „visaga“, das getrocknete Rückenstück des Stör. Es ähnelt außer-

Special-Haus

für Passementrie.

Grosse Auswahl
in
Neuheitenvon
Posamentrien,
Broderien, Grelots,
Knöpfen, Schnallen,
Fransen.**Gustav Gottschalk**
Posamentier

25. Kirchgasse 25.

**Möbel-
und Decorations-
Posamenten,**
sowie Anfertigung in
Kurbelstickerei
nach neuesten Mustern
bei soliden reellen
Preisen. 2282**Special-Haus**
für
Gardinen.**Rückersberg & Harf,**
Marktstrasse 9. 2174

Billigste Bezugsquelle für

Tapetenist
Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,
Tapeten-Manufactur.
9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.
Beste zu jedem Preis. 1313**Geschäfts-Eröffnung.**

Am 15. d. M. eröffne ich

**Wellritzstrasse 4, Nähe Schwalbacherstr.
und Michelsberg,**
ein **Special-Geschäft** für**Damen-Hüte.**Durch langjährige Thätigkeit in ersten Häusern bin ich in der Lage,
allen Ansprüchen zu genügen und halte **alle Neuheiten** in reichhaltiger
Auswahl auf Lager.**Anna Brandenburg,**
4 Wellritzstrasse 4.**Freihändiger Verkauf von Mobilien, einer Waffensammlung etc.**Die zum Nachlasse des verstorbenen Herrn Majors a. D. **Hammerschmidt** dahier
gehörenden Gegenstände:Zwei Sophas mit je 2 Sesseln, Betten, Ausziehtisch, Stühle, Kleiderchränke, Schreibtisch,
Bücherschrank, Ottomane, Spiegel, Zug- und Tischlampen, Fenstergardinen, Glas,
Porzellan, Küchen- und Kochgeschirr, versch. Civil- und Militär-Kleider, sowie eine gut
erhaltene Waffensammlung u. A. m.,sollen am Sonntag, den 13., und Montag, den 14. Sept. c., Nachm. von 2-6 Uhr, in
der Wohnung Riehlstrasse 16, 2, freihändig verkauft werden.

NB. Händler verboten.

Reform-Beinkleider

für Damen und Mädchen

aus Flanell,

Tricot,

Cheviot,

Loden,

Seide,

Zanella etc. etc.

in allen
Preislagen.

Hemdhusen (Combinations) in allen Arten.

Specialität: Reform-Mieder — Corsets — Büstenhalter.

Anfertigung nach Maass. — Anprobezimmer. 2210

Franz Schirg, Webergasse 1,

Hotel Nassau. — Telefon 2161.

Lindenfels**Höhenluftkurort
Hôtel Victoria**Idyll. schönste Kurlage, einzig mit Gartenanlagen umgeben, erstes
Hotel am Plage, Rendez-vous höchster Herrschaften und Herren
Offiziere. (F 47691) F 149**Einmachkäse**
in allen Größen zu verl. Selenenhr. 21, im Hof.**Einmachkäse****Heute u. Morgen**erhält jeder Käufer bei Einkauf
von 2211**Schuhwaaren****10⁰/o bis 10 Mk.,****15⁰/o über 10 Mk.**nur in dem seit Jahren für reell
bekannten**Mainzer Schuhbazar**von
Ph. Schönfeld,**Marktstr. 11,**
im Hause des
Herrn Harth, Schweinemetzg.Literar. Werke jeder Art nimmt in
Druck u. Verlag zu coul. Beding. gross. deutsch.
Verlagshaus. Offerten unter L. V. 4728 an
Rudolf Mosse, Leipzig. (La 8200) F 149**Neuheiten****Majolika-Defen**
(transportable), 2254**Amerikaner Defen****Frischen Defen,****Regulir-Defen,****Emaillir-Herden**

empfiehlt in reicher Auswahl.

Größtes Lager am Plage.**Billigste Bezugsquelle.****Prompte und exakte Lieferung.****M. Frorath,**

Kirchgasse 10.

Telephon 241.

Da ich den hinteren Theil meines Lagers
räumen mußte, verkaufe sämmtliche**Möbel,**

um schnell damit zu räumen,

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Es bietet sich somit günstige Gelegenheit
für Brautleute zum Einkauf billiger, aber
nur gut gearbeiteter Möbel. 2059**Jean Meinecke,**

Schwalbacherstr. 32, Ecke Wellritzstr.

**Erkerpiegel, Erkerplatten,
Thürschoner**

in allen Größen billigst bei 2247

Fr. Kappler, Michelsberg 30.

Telephon 2297.

Möbel — Betten,Verticows, Schränke, Waschkommoden, Nachtsche,
Wolfermöbel, Salons, Näh-, Servier-, Bauern-,
Auszieh- und Küchenische, Stühle und Spiegel.

Solide gute Arbeit bei billigen Preisen.

Wilh. Mayer, Möbelfager, 22 Marktstr. 22.

Kein Laden. Eine Etage hoch.

Kohlen

nur erster Ruhrzechen,

Coks — Briquets — Holz etc.

liefert zu 2219

Consum

preisen gegen Baar

Aug. Külpp

Telephon 867. Sedanplatz 3.

Spangenberg'sches Conservatorium für Musik (Wiesbadener Orchesterschule).

Gegründet 1893.

Frequenz 1902/03: 249 Schüler.

Unterrichtsfächer: Clavier, Gesang, sämtliche Streich- und Blasinstrumente, Orgel, Harfe, Kammermusik, Ensemble- und Orchesterspiel, gesammte Theorie, Musikgeschichte und Ital. Sprache.

Lehrer: Herren: **F. Nowak**, I. Kgl. Concertmeister, **H. Järner**, I. Städt. Concertmeister, **F. Zeidler**, Kgl. Kammermusiker, **Th. Schüster**, Mitglied der Städt. Kapelle, **J. Weimer**, Kgl. Kammermusiker (sämtlich Violinen); **Fr. E. Mücke**, Concertführer, Herren: **F. Maubrich**, Concertführer (Gesang); **C. Backhaus**, Kgl. Kammermusiker (Cello), **F. Meiser**, Gr. Hess. Hofmusikdirector (Theorie), **J. Grohmann**, Pianist, **G. Heinze**, der Director, **Frau Wolf-Wilhelm**, **Fr. E. Freudenberg**, **M. Panthel**, **F. Werner** (sämtlich Clavier); der Director (Theorie, Pädagogik), Herren: **J. Weimer** (Kammermusik, Orchesterspiel), **J. Grohmann**, Organist der israel. Cultus- und der altkatholischen Gemeinde (Orgel), sowie die Königl. Kammermusiker und Mitglieder der Königl. Theater-Kapelle: Herren: **H. Marxineck** (Harfe), **Chr. Eckt** (Contrabass), **W. Rautmann** (Flöte), **H. Moornicke** (Oboe), **L. Krahner** (Clarinet), **W. Wetzstein** (Fagott), **A. Wewerka** (Horn, Mandoline, Gitarre), **F. Werner** (Trompete, Piston), **Müller** (Tenorhorn), **Fr. A. Viezoll** (Ital. Sprache).

Organisation: Anfänger-, Mittel- und Oberklassen. Vollständige Ausbildung für Concert, Oper, sowie Orchester. Seminar-Abtheilungen. 2251

Öffentliche Prüfungen, Vorspielabende, regelmäßige Orchesterproben u. Aufführungen, Kammermusik-Übungen.

Prospecte gratis. Eintritt jederzeit. (Honorar von der Woche des Eintritts.)

Wilhelmstrasse 12.

Der Director:

H. Spangenberg,

Pianist.

Karl Fischbach, Schirmfabrik Wiesbaden,

Kirchgasse 49, zunächst der Marktstrasse.

Grosses Lager * Anfertigung * Ueberziehen
und alle Reparaturen.

2137

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 32

Gegründet 1829.

Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

insbesondere:

Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.

Verwahrung versiegelter Kasten und Packete mit Werthgegenständen.

Vermiethung feuer- und diebes-sicherer Schrankfächer in besonders dafür erbautem Gewölbe.

Verzinsung v. Baareinlagen in laufd. Rechnung. (Giroverkehr).

Einlösung von Coupons vor Verfall.

Discontirung und Ankauf von Wechseln.

An- und Verkauf von Werthpapieren, ausländischen Noten u. Geldsorten.

Vorschüsse und Credite in laufender Rechnung.

Lombardirung börsengängiger Effecten.

Creditbriefe. Auszahlungen u. Checks auf das In- u. Ausland.

1316

Nassanische Hauptgenossenschaftskasse Wiesbaden

E. G. m. b. H.

Zentralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen landw. Genossenschaften.

Reichsbank-Giro-Konto.

Moritzstrasse 29.

Telephon No. 2791.

Gerichtlich eingetragene von 158 angeschlossenen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht übernommene Haftsumme

Mk. 3,270,000.—

Reservefonds und eingezahlte Geschäftsanteile am 31. Dezember 1902

Mk. 170,249.52.

Annahme von Spareinlagen — bis zu Mk. 5000.— — mit täglicher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3 1/2 %. Ausfertigung der Sparkassenbücher kostenfrei.

Kassenstunden von 9 bis 12 1/2 Uhr.

F483

Turn-Gesellschaft.



Sonntag, F449

am 13. September:

Familien-

Ausflug

nach Hochheim a. M.,

Restaur. Weibergarten.

Der Vorstand.

NB. Gemeinschaftliche

Rbf. 9^{te} Taunusstr. Retourbillet Hochheim a. M.

Privat-Gesellschaft Graziana.

Sonntag, den 13. September 1903:

Ausflug

mit Tanz

nach der neuen Turnhalle, Viebrich a. Mh.

Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

Rillie

Verkauf nur

gegen Baar!

Feine Cassa-Präparat

Tafel-Bestecke in jeder Stylart
und in reicher Auswahl
sowie alle sonstigen
Geräthe aus Silber.

Jully

Special-Geschäft

für echte Silberwaaren

Albert J. Heidecker

25 Taunusstrasse 25.



Franz Kämpfe,

Uhrmacher,

Uhren- und Goldwaaren-Lager,

zuverlässigste

Reparatur-Werkstätte,

befindet sich jetzt

20 Webergasse 20,

früher 12 Jahre Langgasse 48.

Anweben, Anstricken

von Strümpfen und Socken in
Wolle, Vigogne, Baumwolle und
Seide rasch, gut und billig.

Gefl. Bestellungen für den Winter
frühzeitig erbeten.

Franz Schirg,

Specialgeschäft f. Strumpfwaaren,

1 Webergasse 1.

2200

Lampen,

sowie alle Haushalt-Artikel empfiehlt zu den

billigsten Preisen

Bazar Wellstrasse 10.

Bitte Fenster zu beachten.

Teufel's Leibbinden,

hervorragend bekannt durch ihre

tadellose

zweckentsprechende

Ausführung, richtigen

anatomischen Schnitt,

sowie gutes angenehmes

Mikro, in allen Größen von

Mk. 3.50 bis Mk. 11.—

vorzüglich.

Andere bewährte Systeme

von Mk. 1.50 bis Mk. 6.50.

Weibliche Bedienung.

Chr. Tauber,

Artikel zur Krankenpflege,

Kirchgasse 6. Telephon 717.

Frank & Marx

Zum Storchnest.



Solides Holzbett

mit hohem Haupt,

fein Nussbaum-lackirt,

- 1 Sprungrahmen,
- 1 dreitheilige Seegrass-Matratze mit Keil,
- 1 Feder-Oberbett,
- 2 Feder-Kissen,

zusammen 74 Mk.



Schweres Holzbett,

fein Nussbaum-lackirt,

- 1 Sprungrahmen,
- 1 dreitheilige Seegrass-Matratze mit Keil,
- 1 Feder-Oberbett,
- 2 Feder-Kissen,

zusammen 82 Mk.

Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen,

mit denselben Einlagen,

102 Mk.



Elegantes Bett

mit besonders hohem Urnen-Aufsatz,

hochfein Nussbaum-lackirt,

- 1 prima Sprungrahmen,
- 1 dreitheilige Seegrass-Matratze mit Keil,
- 1 prima Feder-Oberbett,
- 2 do. Feder-Kissen,

zusammen 95 Mk.

Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen,

mit denselben Einlagen,

120 Mk.



Kinder-Bettstellen

in 20 verschiedenen Modellen,

in allen Farben,

von 6.50 Mk. an.



Eisen-Bettstellen

in grösster Auswahl.

Bettfedern und Daunen

Bettdecken und Barchente } enorm billig.

Franco-Lieferung nach auswärts.

Frank & Marx

Kirchgasse 43,

Ecke Schulgasse.

2229

Fortsetzung des Ausverkaufs

wegen vollständiger Umgestaltung des Geschäftes

Nur kurze Zeit

Nur kurze Zeit

des gesamten Warenlagers ohne Ausnahme und zwar:

Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Leinenwaren
Tischzeuge
Handtücher
Weisswaren
Damen-Wäsche

Kinder-Wäsche
Jacken-Kostüme
Wasch-Kostüme
Blusen
Kostümröcke
Unterröcke
Zier- u. Hausschürzen

zu ganz abnorm
billigen Preisen.

Teilweise für die Hälfte des Wertes.

Portièren, Gardinen, Teppiche.

Portièren, 2 Schals, 1 Querhang, Woll-Körper, 7.50, 9.75, 12.50, 18.—.
Portièren-Stoffe, am Stück, alle Farben, Meter 50, 60, 80 Pfg.
Chaiselongue-Decken 6.—, 8.50, 12.—.

Tüll-Gardinen, abgepaßt, weiß, crème, das Fenster 3.50, 4.50, 6.—.
Spachtel- und Band-Stores 5.75, 6.75, 8.50, 9.75.
Tüll-Gardinen, 120/150 cm breit, weiß und 40, 45, 50, 75 Pfg.
crème, Meter

Prima Royal-Teppiche,

solides Plüschgewebe,

ca. 180/200

12.50

ca. 165/235

20.75

ca. 200/300

31.50

Ein Posten Gobelin-, Tuch- und Plüsch-Tischdecken

3.—, 4.—, 6.—, 8.— bis 12.— Mk.

Zurückgesetzte Muster u. Restbestände von Teppichen, Gardinen, Möbelstoffen, Portièren ganz aussergewöhnlich billig.

Grosse Tischtücher,
abgepaßt,
Stück Mk. 1.00

Weisse Tisch-Servietten,
abgepaßt,
1/2 Dutzend Mk. 1.35

Frühstücks-Servietten
mit farbigen Borden,
1/2 Dutzend 75 Pfg.

Küchen-Handtücher,
gestümt, mit Henkel, ca. 1 m
breit, 1/2 Dtzd. Mk. 1.20

Küchenwäsche m. Inschriften
Staubtücher mit Inschriften
letztere 1/2 Dtzd. 70 Pfg.

Fort. Bettücher, Ueberzüge,
Einschlagentücher, Kissen,
letztere 70 Pfg.

Weiss. Zimmerhandtücher
abgepaßt,
1/2 Dtzd. Mk. 1.50

Hohlraum-Taschentücher,
reinleinen,
1/2 Dtzd. Mk. 2.10

Gerstenkorn-Handtücher,
gestümt, mit Henkel,
1/2 Dtzd. Mk. 1.20

S. Guttman & Co.

Webergasse 8.

Alleinverkauf des Optimus,

einfachster Vervielfältigungs-Apparat,
compl. Mk. 17.—, Ersatzrollen Mk. 4.—,

ferner Mimeographen, Cyclotype, sowie alle Zubehöre zur Vervielfältigung für Hand- und Maschinenschrift offeriert

Wilh. Sulzer (Inh. Fr. Schuck), Wiesbaden,
Papierhandlung.

Telefon 616.

Marktsstrasse 10.

Wichtig für Rekruten!

Sandkoffer von Mk. 1.50 an.



Zur bevorstehenden Einstellung in's Heer empfehle mein großes Lager in Kleider-, Wickel-, Schmutzbürsten, Zahnbürsten, Kops-, Messing-, Lederzeugbürsten, Schuhputzer, Klopfschnecken, Spindelschnecken und sämtlichen Militäreffekten genau nach Vorschrift.

Karl Wittich,

Michelsberg 7,
Gde Gemeindebadgassen.
Alle Korb-, Holz-, Bürstenwaren,
Reise- und Toilette-Artikel etc.

Eine Parthie
Vorhang- und Portièrenhalter
verkaufe ich weit unter Preis.
F. E. Hubotter, Posamentier,
Schwalbacherstr. 47.

Kopfwaschen

gut und billig bei
G. Herzig, Friedrichstraße 37,
neben M. Schneider.

Aeusserst billige

Tafelservice

in grösster Auswahl
offeriert

2237

Wilh. Baader Nachf.

2 Webergasse 2.

Gemälde-Ausverkauf
weit unter Einkauf.
Nur noch kurze Zeit.
Langgasse 53. Ganning. Langgasse 53.



Anstricken
von
Strümpfen

jeder Art, jeder Grösse und jeder Qualität.

Stricklohn für jedes Paar

10 Pf.

Verwendung nur erstklassiger Garne.

Hamburger Engros-Lager
S. Blumenthal & Comp.
Kirchgasse 45.